Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

82. JAHRGANG Nr. 46 BERN, 11. FEBRUAR 1950

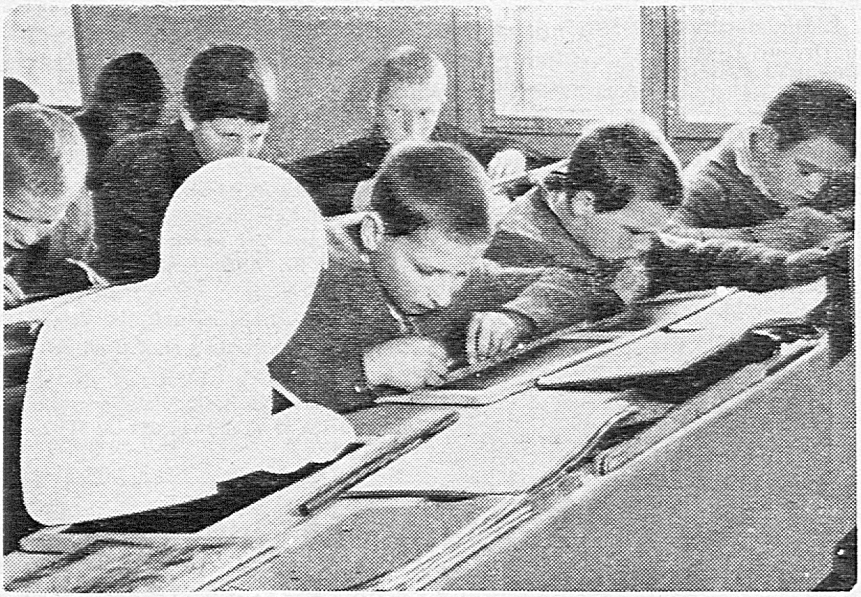
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN



Bazillen schweben
in der Luft
und tragen die Krankheit
von einem zum andern

Formitrol
tötet die Bazillen
bevor sie
Unheil anrichten

Ein Schüler fehlt . . . Eine Erkältung!

FORMITROL

hätte es verhütet

In Apotheken und Drogerien
erhältlich.

Tuben zu 30 Pastillen = Fr. 1.55
Umsatzsteuer inbegriffen.

DR. A. WANDER AG. BERN

5

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Lehrerverein Bern-Stadt. *Pestalozzifeier* Samstag den 25. Februar, um 10 Uhr, in der Aula des städt. Gymnasiums, Kirchenfeld. Programm: 1. Zwei Lieder von W. A. Mozart. *a.* Sternenklare Nacht. *b.* Die beiden Lenze. Chörli der Töchterhandelsschule Bern, Leitung Herr Fred Müller. 2. Begrüssung durch Herrn Hegi, Präsident der Sektion. Ernennung von Veteranen. 3. Ehrungen durch Herrn Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, städt. Schuldirektor. 4. Der 23. Psalm von Franz Schubert. 5. Vortrag: *Über das Bildungsproblem an den höheren Schulen.* Betrachtung über einen Aufenthalt in USA von Herrn Prof. Dr. Fritz Baltzer, Bern.

Sektion Seftigen des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 16. Februar, 13.30 Uhr, im Bahnhofrestaurant Mühlethurnen. 1. Geschäftliches. 2. Violinquartett, gespielt von Kollegen, und Lichtbildervortrag über das Thema «Mit der Kamera belauschte Tierwelt» von Herrn M. Schweizer aus Biel. Wir erwarten zahlreichen Besuch.

Sektion Trachselwald des BLV. Hauptversammlung Freitag den 17. Februar, 13.15 Uhr, in Weier. Traktanden: 1. Geschäftliches (Wahlen, Mutationen, Verschiedenes); 2. Herr Prof. Eymann spricht über das obligatorische Thema «Verschulung».

Sektion Niedersimmental des BLV. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 23. Februar, 14 Uhr, im Hotel Krone in Erlenbach. 1. Vorstandswahlen. 2. Neuwahl der Abgeordneten. 3. Abordnung in den Kantonalvorstand. 4. Eignungsprüfungen (Auswertung). 5. Vortrag von Herrn Prof. Eymann: «Verschulung».

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 25. Februar, 14 Uhr, im Ryfflihof *Bern*, Neuengasse. Traktanden: 1. Die statutarischen Verhandlungen. 2. Vortrag von Frau Dr. jur. Helen Thalmann über «Unsere Gesetze und die berufstätige Frau». Gäste herzlich willkommen!

Sektion Thun des Evangelischen Schulvereins. *Konferenz* Samstag den 18. Februar, um 14 Uhr, im Hotel Bären, in Thun. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung durch Herrn Pfarrer A. Bäschlin, Gwatt. 2. Frl. Dr. Merz, Seminarlehrerin in Thun, spricht über «Annette von Droste-Hülshoff in ihrer Lyrik». Gäste sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe für Strawinsky-Messe: Montag den 13. Februar, 20 Uhr, Neue Mädchenschule.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Probe Samstag den 11. Februar, 16.15 Uhr, ganzer Chor.

Lehrergesangverein Thun. Aufführung der Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach Samstag den 11. Februar, um 20 Uhr, und Sonntag den 12. Februar, um 15 Uhr, in der Stadtkirche Thun.

Seeländischer Lehrergesangverein. Frauenprobe Dienstag den 14. Februar, in Lyss.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 14. Februar, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Neue Mitglieder willkommen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Übung Mittwoch den 15. Februar, 16.15 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 16. Februar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Johannespassion.

Lehrerinnen- und Lehrerturnverein Obersimmental. Wir treffen uns zum Skifahren in Lenk bei der Sesselilift-Station Freitag den 17. Februar, 13 Uhr. Abfahrt mit Zug in Zweisimmen um 12 Uhr. Alle Sektionsmitglieder sind freundlichst eingeladen, auch wenn sie nicht im Turnverein sind.

Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern, Hotel de la Poste, Neuengasse 43, Samstag den 18. Februar, um 14 Uhr. Traktandum: Musik-Unterricht. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft in Spiez, Gemeindestube, Mittwoch den 15. Februar, 14.15 Uhr. Thema: Sprachunterricht auf der Unterstufe. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Goethes Faust. Aufführung der Kammerspielgruppe Interlaken in *Spiez*, Samstag den 18. Februar, 20 Uhr, im Hotel Terminus.

Korsika - Riviera

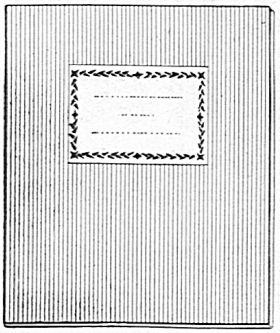
Auf Grund eigener Reisen organisiere ich vom **2.–16. April (Ostern)** eine entspannende, 15tägige Reise an die blühende Riviera und durch das farbig-romantische Korsika. – Fünf Standquartiere: **Ospedaletti** b. S. Remo (3 Tage), **Nizza, Ajaccio, Bonifacio, Calvi.** Hinfahrt (am Tag) via Mailand–Genua. Nizza–Ajacco mit Schiff I. Klasse.

Rückflug direkt Bastia–Zürich (auch Bern). – Lehrreiche Autocar-Exkursionen (Grand Corniche, Grasse usw.) mit Führung. – Badegelegenheiten. – Vor Abreise Farblichtbildvortrag. – Teilnehmerzahl um 22. Anmeldeschluss: 6. März.

Pauschalpreis ab Zürich oder Bern . . . . . **Fr. 685.–.**
Einzelrückreise (ohne Flug) unter Umständen möglich. Wegen Schiff und Flugzeug frühzeitige Anmeldung erwünscht. Ausführliche Programme sendet Ihnen

Dr. phil. **W. Kündig,** dipl. Geograph,
32 **Zürich 49** (Telephon 051 - 56 61 00).

Schulmaterialien, Zeichen- und Malartikel



Gute Qualitäten
Vorteilhafte Preise und Bedingungen
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER
& Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41

30

82. JAHRGANG Nr. 46 BERN, 11. Februar 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la gare 1, *Berne*. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Schule und Relief 691
Leitfaden oder Arbeitsbuch? 693
Zur Frage eines realistischen Lesebuches 695
Berner Schulwarte 697
Schulfunksendungen 697
Aus andern Lehrerorganisationen 697
Verschiedenes 697
L'éternelle querelle? 698
Ecoles pour adultes et liberté de choix en Scandinavie 699
Dans les sections 701
Divers 701
Mitteilungen des Sekretariats 701
Communications du Secrétariat 701

Schule und Relief

Die Kinder haben ausserordentlich Mühe, sich von den Erscheinungen der Landschaft eine richtige Vorstellung zu bilden. Daran ist in erster Linie die Tatsache schuld, dass die Übertreibung der Höhe angeboren ist. Zudem vermag der winzige Mensch nur ein kleines Gebiet zu überblicken. Er sieht alles aus der Froschperspektive. Und zudem vermögen die Kinder die Perspektive überhaupt nicht zu deuten. Zu diesen gesellen sich noch andere widrige Umstände.

Und was der Mensch als Kind nicht gelernt hat, versteht er häufig auch als Erwachsener nicht. Auch er hat Mühe, sich von den Naturformen ein richtiges Bild zu machen.

Es verursacht also dem Kind schon von Natur aus grosse Schwierigkeiten, seine Umgebung richtig zu erfassen. Deshalb ist es ganz ausgeschlossen, dass es sich von den Erscheinungen, welche ausserhalb seiner nächsten Umgebung liegen, eine richtige Vorstellung zu verschaffen vermag. Der Reliefbauer, welcher auch Erwachsene zu seinen Schülern zählte, stellt fest, dass ihre Vorstellungen häufig ebenfalls nicht der Wirklichkeit entsprechen.

Wer nun von den tatsächlichen Verhältnissen keine genügenden Kenntnisse besitzt, vermag sie erst recht nicht aus einer Karte zu entnehmen, mag diese noch so gut sein. Photographien sind in solchen Fällen auch kein genügendes Hilfsmittel. Wer schon Photos beim Reliefbau verwendet hat, etwa von Gebirgen, wird dies bestätigen können.

Diese Beobachtungen haben mich schon vor Jahren bewogen, das Relief im Geographieunterricht weitgehend zu verwenden. Ich machte aber bald die Erfahrung, dass die Modelle eine gewisse maßstäbliche Grösse besitzen müssen, sonst wirken sie nur wie Spielzeuge und vermitteln keine richtigen Vorstellungen.

An drei Beispielen will ich nun kurz skizzieren, wie ein Relief aussehen sollte und was darauf enthalten sein darf und muss. Ein Zuviel ist nämlich schlimmer als ein Zuwenig, weil die Kinder sofort von dem, was man zeigen möchte, abgelenkt werden. Und wir dürfen nie vergessen, dass unser Aufnahmevermögen, und dasjenige der Schüler erst recht, sehr gering ist. Ferner

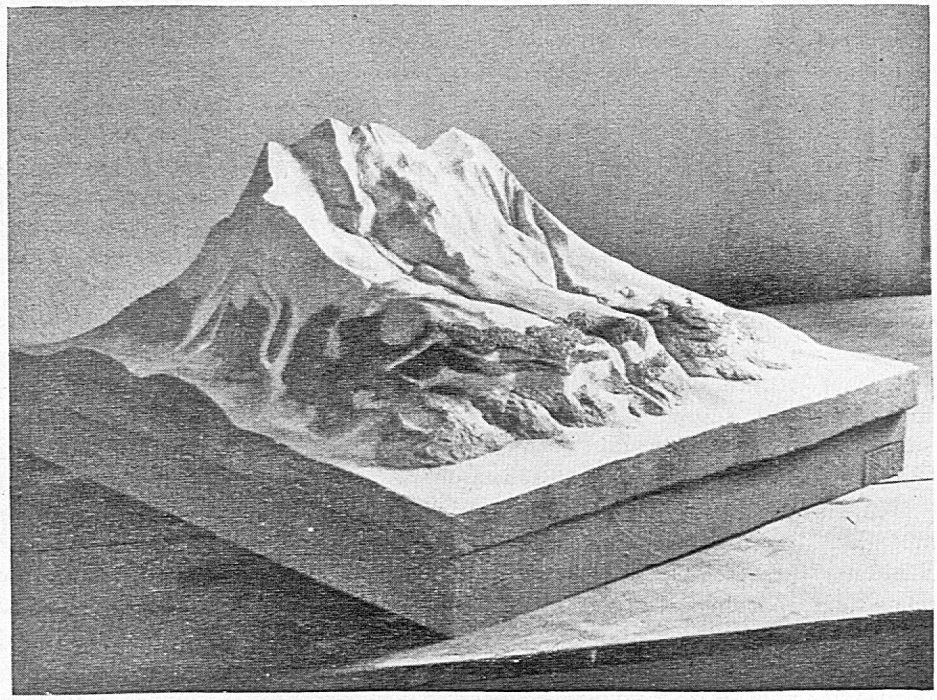


Abb. 1. Regionenrelief Photo H. Steiner, Bern

muss man sich klar sein, dass man nur da überhöhen darf, wo es aus methodischen Gründen unbedingt notwendig ist. Sonst verstärken wir in den Kindern die falsche Vorstellung erst recht.

Das erste, das *Regionenrelief*, ist ein *Lehrmodell* und zeigt keine bestimmte Gegend. Wir steigen nun im Unterricht (5. Schuljahr) von unten beginnend langsam nach oben, von Region zu Region und versuchen, klar herauszuarbeiten, welche Lebensmöglichkeit ein bestimmter Abschnitt bietet. Wir befassen uns mit der Vegetation, dem Tierleben und der Tätigkeit der Menschen. Wenn die Kinder einmal den Einfluss der Höhe (und damit auch die Wirkung der nördlichen und südlichen Breite) begriffen haben, so finden sie sich rasch auf jeder Karte zurecht. Höhenzahlen verraten ihnen dann die Lebensmöglichkeiten weitgehend, und der Lehrer braucht nur noch zu ergänzen.

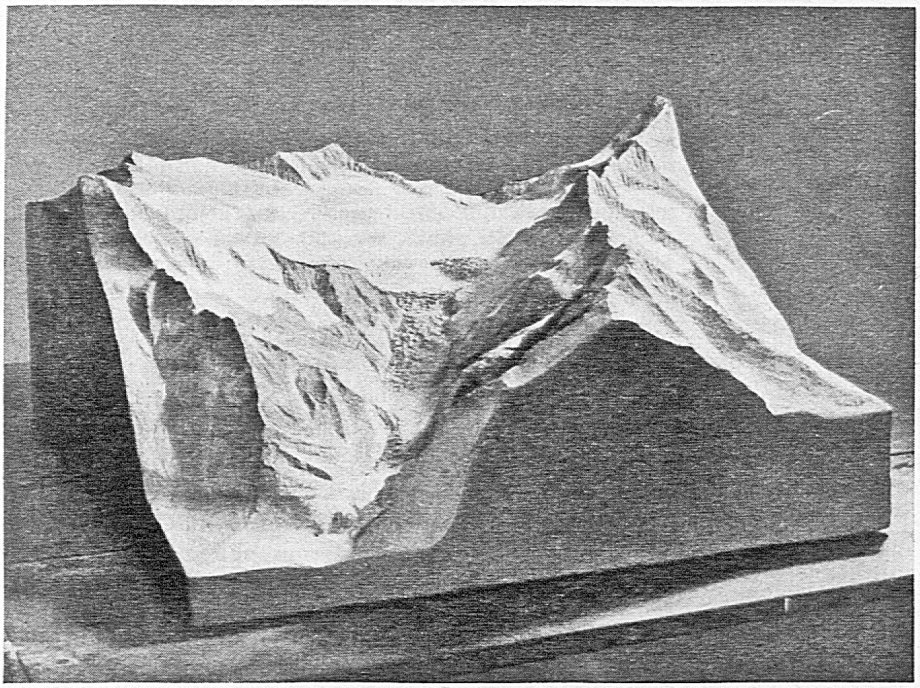


Abb. 2. Oberer Grindelwaldgletscher Photo H. Steiner, Bern

Auf dem Relief sind der Laub- und der Nadelwald auf verschiedene Weise plastisch aufgesetzt, weil sie in unserem besonderen Fall sehr wichtig sind. Topographische Einzelheiten, wie Strassen, Siedlungen u. a. fehlen fast vollständig, weil sie hier aus methodischen Gründen nicht dazu gehören und den Eindruck einer «grossen» Landschaft beeinträchtigen würden.

Ferner enthält das Relief einen zusammengesetzten Gletscher mit seinen Erscheinungen. Dann zeigt es einige Hängegletscher und das Einzugsgebiet eines Wildbaches mit dem Abzugskanal und dem Schuttkegel.

Ich machte aber die Feststellung, dass der Gletscher auf dem Regionenrelief zu klein war, wenn ich den Kindern eine richtige Vorstellung vermitteln wollte. Das Regionenrelief genügte wohl zur Erläuterung der Höhenstufen, aber die Einzelheiten wirkten nicht überzeugend. Deshalb baute ich ein Relief im Maßstab 1 : 10 000 vom *obern Grindelwaldgletscher*. Da war nun Raum genug vorhanden, um ein Firnbecken mit einer Gletscherzunge, die als solche wirkt, darzustellen. Bergschrund, Gletscherspalten, Eisabbrüche mit darunterliegenden «Schuttkegeln» aus Eis, Hängegletscher und die seitliche Endmoräne sind nun deutlich zu erkennen.

Ein drittes Relief zeigt im Maßstab 1 : 10 000 eine *Paßstrasse*, nämlich den *Gotthard*. Das Hauptgewicht wurde naturgemäss auf die Anlage des Weges gelegt. Er beginnt bei Airolo und endet nördlich des Passes.

Natürlich wurden die Einzelerscheinungen durch eine grosse Zahl von Bildern und Beschreibungen untermauert.

Jede Schule, welche dazu in der Lage ist, sollte sich mit der Zeit eine Sammlung von Relieftypen anlegen. Die Kosten verteilen sich auf viele Jahre und verzinsen sich im Unterricht reichlich.

Hans Zurflüh.

Nachschrift der Zentralstelle für Soldatenfürsorge

Kurz nach der Mobilmachung der Armee im Jahre 1939 liessen verschiedene Kommandanten von ihren Abschnitten Reliefs erstellen, um neben der Karte ein anschauliches Mittel für das gründliche Studium des Geländes zu besitzen. Im Winter 1939/40 wurde die Anregung gemacht, diese Geländemodelle durch arbeitsfähige Patienten der MSA anfertigen zu lassen. Die Gruppe Front des Armeekommandos (Kartenwesen), die Abteilung für Sanität und die Sektion Heer und Haus erklärten sich bereit, gemeinsam den Reliefbau zu unterstützen, so dass Reliefbau-Abteilungen zunächst in der MSA Luzern, später in Flüelen und provisorisch in den Militärheilstätten Novaggio und Montana geschaffen wurden.

Nach der Aktivdienstzeit haben sich die Militärversicherung, die Zentralstelle für Soldatenfürsorge und die Eidgenössische Landestopographie geeinigt, den Reliefdienst aufrecht zu erhalten und mit der Herstellung solcher Reliefs als Arbeitstherapie in den militärischen Heilstätten fortzufahren. Gegenwärtig bestehen Reliefbaugruppen in den Militäranstalten Novaggio, Montana, Davos und Arosa.

Seit 10 Jahren beschäftigt der Reliefdienst Militärpatienten mit dem Bau von Reliefs. Die Arbeit bietet den Kranken eine wohltuende und interessante Abwechslung während der langen Kurzeit. Veranlasst durch Anfragen aus pädagogischen Kreisen beabsichtigen wir, Landschaftstypen für den Schulunterricht herzustellen. Damit bezwecken wir, einerseits eine entsprechende Beschäftigung für unsere Militärpatienten zu schaffen und anderseits den Schulen Gelegenheit zu bieten, Reliefs für den Unterricht zu annehmbaren Preisen zu kaufen. Die vorgesehenen Relieftypen werden den methodischen Bedürfnissen angepasst. Wenn die Nachfrage genügend ist, so sind wir bereit, die Typenreihe nach und nach zu ergänzen.

Die technische Leitung des Reliefdienstes besorgt seit 10 Jahren Herr Zurflüh, Lehrer in Niederwangen bei Bern. Herr Zurflüh geniesst das volle Vertrauen der Fachleute und bietet Gewähr für eine fachgemässe Ausführung. Er wird auch fernerhin im Auftrag unserer Soldatenfürsorge und in Zusammenarbeit mit der Militärversicherung und der Eidgenössischen Landestopographie die Arbeiten der Patienten überwachen. Für den ersten Versuch stellt Herr Zurflüh in entgegenkommender Weise drei Reliefs kostenlos zum Abgiessen in Gips zur Verfügung, welche er für den eigenen Unterricht gebaut hat, nämlich:

Regionenrelief (Abb. 1). Grösse: 61×55×32 cm.

Oberer Grindelwaldgletscher (Abb. 2). Grösse: 60×55×31 cm. Maßstab 1 : 10 000.

Gotthardstrasse. Grösse: 54×44×25 cm. Maßstab 1 : 10 000.

Kosten pro Block *Fr. 120.—*.

Der Preis versteht sich für fertig bemalte Gipsabgüsse, ohne Transport und Verpackung. Die Lieferung kann frühestens im Laufe des Jahres 1950 erfolgen. Die Abgüsse werden erst bei einer genügenden Anzahl Bestellungen ausgeführt (mindestens je 6 Stück). Die Reliefs können auch auf einen späteren Termin bestellt werden.

Bestellungen nimmt entgegen die Eidgenössische Landestopographie, Seftigenstrasse 264, *Wabern bei Bern.*

Leitfaden oder Arbeitsbuch?

Ein Methodiker sprach einmal das grosse Wort aus: «Jeder Leitfaden ist langweilig.» Der Verfasser eines Leitfadens steht jeweilen vor der Aufgabe, möglichst viel auf möglichst engem Raume darzustellen. Das Werk ist in der Regel eine knappe Stoffsammlung, nach bestimmten Gesichtspunkten genau geordnet, ohne dass es Anspruch auf eine packende Gestaltung machen könnte. Der Verlag Orell Füssli kündet nun gleich vier Leitfäden der Geographie an, von denen der erste, *die Schweiz*, vorliegt *). Der Verlag bittet darum, ihn nach Einsichtnahme des Werkes das Urteil des Lesers wissen zu lassen.

Im Begleitschreiben an die Geographielehrer stellt der Verlag dar, «dass hier ein Unterrichtswerk vorliegt, das nicht nur textlich allen modernen Anforderungen entspricht, sondern auch durch sein reiches Anschauungsmaterial den Unterricht in jeder Hinsicht fördert und erleichtert». Beim Durchgehen des Buches fällt sofort auf, dass den «modernen Anforderungen entsprechend» ein Bilderwerk aufgenommen wurde, welches, was die Photographien anbetrifft, als ausgezeichnet bewertet werden kann. Die 58 Bilder sind in ihrer Art typisch, vielseitig, und dazu hervorragend gut reproduziert. Eine Neuheit bilden für ein Schülerbuch die Reproduktionen aus den «Kunstreisen der Schweiz» und aus der Karte «Die schöne Schweiz». Es sind schwarz-weiss Zeichnungen, meistens den Gegenstand der Darstellung treffend charakterisierend, einprägsam und zum Nachzeichnen reizend. Teilweise müssen sie aber als irreführend oder falsch bezeichnet werden. Wenn es schon Kleinigkeiten betrifft, so sollten doch auch diese in einem lehrhaften Kinderbuch richtig sein. Der Solothurner wird die Zeichnung der Ursenkathedrale als etwas Fremdes empfinden, der Walliser die Steinpfosten zwischen Mäuseplatte und Holzschwelle des «Walliserspeichers» als falsch, die Körperverhältnisse seiner «Schwarzhalsziege» als verzeichnet, ebenso die Darstellung der reitenden Bäuerin. Dem Urner wird sein Rütlihaus ein Lachen hervorzaubern und der Berner wird mit Bedauern sehen, welch eine Karrikatur von einem Haus gewählt wurde, das ein «Emmentaler Haus» darstellen soll. Und wenn er von einem «Oberländer Holzhaus mit rundumlaufenden Lauben» liest, unter der Zeichnung, die gar keine rundumlaufenden Lauben zeigt, sondern nur ein ganz unmögliches kurzes Läubli in der Frontmitte, bedauert er, dass dem Verfasser und dem Verlag für solche Kulturbegriffe nichts Besseres zur Verfügung gestanden hat. Bilder in einem Schulbuch müssen, wie auch der Text, wahr sein. Der Graphiker einer Touringklubkarte braucht es eben weniger genau zu nehmen. Im Abschnitt «Die Schweiz als Gesamterscheinung» wurden mehrere Spezialkarten abgedruckt, wie «Haupttypen der Landwirtschaft», «Verteilung der wichtigsten Bodenschätze», «die Lage einiger Industrien», und die bekannten Schemas «Konfessionen» und «Verbreitung der Sprachen». Die Methodiker sind über solche fertigen und überaus kleinen Kärtchen nicht alle gleicher Meinung, besonders auch dann nicht, wenn sie aus Werken für Wissenschafter stammen oder wenn sie als Vorlage für die geistlosen Kolorierarbeiten auf Westermanns Umrißstempeln als Vorlage dienen.

Was nun den Textteil des Leitfadens betrifft, schreibt der Verfasser, dass er für die Hand des Schülers entworfen worden sei. In einem ersten Teil wird der Weg der «anschaulichen Beschreibung» angekündigt, in einem zweiten dagegen eine «geistige Zusammenfassung» als das «dem kindlichen Auffassungsvermögen naheliegendste».

Das Buch enthält auf seinen 119 Textseiten sozusagen alles, was man in knapper Sprache für die Schule zusammenstellen kann. Stets mit reichem Zahlenmaterial belegt, werden Lage, Begrenzung und Grösse der Schweiz dargestellt. Dann folgen die Beschreibungen der Landschaften, geordnet nach Mittelland, Alpen und Jura. Im zweiten Teil, «die Schweiz als Gesamterscheinung», stehen nach einer Gesamtübersicht die Kapitel über Gewässer, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Bodenschätze, Siedlungen und Bevölkerung und dann wird noch eine statistische Tabelle, nachgeführt bis 1941, beigefügt.

Nach dem Studium des Werkes erhält man den Eindruck einer grossen Fülle des Dargebotenen. Da aber keine für den Schüler interessanten Gesichtspunkte verwendet werden, wirkt der Text eher langweilig, und er wird für das kindliche Verstehen zeitweilig recht schwierig sein. Was will das 13- bis 15jährige Kind mit Sätzen solcher Art von sich aus machen: «Der flache Teil des bernischen Mittellandes stellt eine mit Gletscher- und Flussgeschiebe ausgefüllte Moränen- und Zungen-

*) Ernst Boss, *Die Schweiz.* Orell Füsslis Geographisches Unterrichtswerk. Leitfäden, 1. Band. Mit 51 Illustrationen im Text und 54 Bildern auf Tafeln. (Siehe auch redaktionelle Bemerkung auf S. 694.)

beckenlandschaft dar, welche das Gebiet der drei Jurarandseen (Murten-, Neuenburger- und Bielersee) sowie das Aaretal bis Wangen a. d. Aare zusammen mit der Aufschüttungsebene der untern Grossen Emme umfasst»? Solche mit schwierigen Fachausdrücken gespickte komplizierte Sätze finden sich an manchen Stellen. Ein gewisses Unbehagen verursachen sicher dem lesenden Kinde die oft gehäuften Zahlen, mit denen es nicht viel anzufangen weiss. «So besteht oberhalb Andermatt seit 1397 ein Bannwald; unzählige Lawinenzüge, Steinschläge und Wildbäche durchziehen die Berghänge von hoch oben bis ins Tal, so dass von einem Gebiet von 1074 km² nur 565,88 km² oder 52,7% nutzbar sind; davon sind 179,2 km² oder rund ein Zweitel Wald.» Vielleicht würde der Unterricht interessanter, wenn dort die Prozent selber ausgerechnet würden, was sich auch auf manche andere Zahlenangabe beziehen kann.

Es fehlt überhaupt dem Leitfaden, was ja vielleicht für diese Art von Lehrbuch bezeichnend sein muss, jede Art von Denkreiz: Die fertige Tatsache wird ohne Vergleichshinweis, ohne Problemstellung in einer recht gelehrten Sprache dem Schulkinde, und zwar nach der Mitteilung des Verlages *dem Primar- und Sekundarschüler* vorzugsweise, dargeboten. Leider sind dem Verfasser auch zahlreiche Fehler unterlaufen, und manche Stellen beziehen sich auf Zustände, wie sie früher waren *) oder sind so gehalten, dass sie zu sehr verallgemeinert wurden. Wenn wir als Einzelbeispiel das Wallis herausnehmen, so werden wir mit Staunen hören, dass das «*steinharte* Brot monatelang *im Kamin* aufbewahrt werden kann», dass die Walliserbauern als Selbstversorger ihre Kleiderstoffe selbst herstellen (heute nur noch in ganz seltenen Fällen!), dass das Lötschental «noch heute keine Strassenverbindung mit Gampel besitzt», dass bis Orsières eine elektrische Schmalspurbahn von Martigny heraufführt. (Man kann in belebten Sommerzeiten in *direktem* Wagen von Lausanne nach Orsières fahren!) Vom Jura heisst es unter anderem von einem «*breitausladenden* Dach» des Bauernhauses, da es doch nur ein ganz knappes Satteldach ist, auch wird noch der Kamindeckel als allgemein vorhanden angeführt, die Pierre Pertuis wird zu *dem* Pierre Pertuis und *Ste*-Croix wird dem Schüler als *St*-Croix vorgestellt. Manche Behauptungen sind unvollständig. In den Lütschinentälern als «Fremdenstube des Oberlandes» lebt die Bevölkerung von «Alpwirtschaft, Heimindustrie, *Handel und Verkehr*». Wo bleibt das Gastgewerbe? Sinnwidrig wird auch in diesem Buche gesagt, Bern sei zu einer «Beamtenstadt» geworden. Sinnwidrig, weil der Verfasser im gleichen Satz darstellt: «zirka 12% der Erwerbenden arbeiten in öffentlichen Verwaltungen, 30% in Handel und Verkehr, 37% in Gewerbe und Industrie.» Wenn 67% der Erwerbenden in Handel usw. arbeiten, muss man doch sagen, Bern sei eine Handels-, Verkehrs- und Industriestadt! Es wird geschrieben, Bern besitze «viele Schulen». Offenbar besitzen alle grossen Städte viele Schulen. In Genf spukt noch der «Völkerbund», im Bergell ernähren noch heute «die Alpweiden meist Bergamasker Schafherden des Veltlins», und im Malcantone leben die Bewohner jetzt noch teilweise von «Seidenraupenzucht». Wenn für Ascona aufgezählt werden «*Orangen*, *Zitronen*, Palmen, Kakteen, Agaven», so glaubt nun der Schüler, dort wachsen in Gärten und Feldern Orangen und Zitronen. Wo findet man dort Orangen und Zitronen? Da, wo man auch in Zürich und Bern Feigen und Palmen finden kann: nur an besonders geschützten Stellen und als Ausnahme. Irrtümlich wird auch behauptet, der Föhn «leckt im Frühling grosse Schneemassen im Nu weg und bringt den Trauben im Herbst die ersehnte Reifewärme». Das mag bei Chur und im Rheintal so sein, aber die grossen Weingebiete im Wallis, am Genfersee und im Neuenburger- und Bielerseegebiet beziehen die Reifewärme nicht vom Föhn. So könnten noch mehr Stellen als zu verallgemeinernd, veraltet *) oder irreführend vorgenommen werden. Aber sie sind nicht so wichtig wie die Überlegung, ob heute ein Leitfaden von der vorliegenden Art noch passend sei. Wäre dem Kinde nicht ein Arbeitsbuch voller Anregungen, Probleme, Skizzen, willkommener? So wie *Widrig* in seinem Geographiebuch über Europa und die andern Erdteile und *Egli* in seiner Landeskunde der Schweiz dem Lehrer neben einem wundervoll gestalteten Stoff eine Fülle von Ideen schenkten, so könnte ein Verfasser dem Volk der Schüler ein Werklein bringen, an dem es selber samt dem Lehrer eine helle Freude hätte. Dabei würde er vom Gedanken geleitet: «Weniger wäre mehr». Alle Achtung vor dem Werk, das uns Boss und der Verlag Orell Füssli in dem Leitfaden geschenkt haben. Sie gaben uns das, was unter den Lehrmethoden als *das Dozieren* bezeichnet wird. Nun ist heute diese Lehrform überholt. So scheint es mir, auch der «Leitfaden» sei überholt. Und wenn der Verlag neue Leitfaden plant, sollte er es im engen Kontakt mit der interessierten Lehrerschaft tun, damit der Aufwand an schöpferischer Kraft und Arbeit und an Kosten sich reichlich lohnt. Und eben: vielleicht nicht mehr eine solche Fülle von Stoff, problemlos angehäuft, dem Kinde eher widerstrebend als lieb und interessant, nicht mehr ein Band, der sich als Repetitorium für Studenten vor dem Examen eignet, nicht aber als modernes, packendes Kinderforschungsbuch. Ein Unterrichtsmittel, das «allen modernen Forderungen» entspricht, wie sich der Verlag ausdrückt, darf und muss etwas anderes sein als ein Leitfaden.

Paul Howald.

*) *Anmerkung der Redaktion:* Zu den Aussetzungen unseres Rezensenten an Stellen, die Zustände schildern, «wie sie früher waren», die «veraltet» sind, ist folgendes zu bemerken: Aus der dem Leitfaden beigelegten Mitteilung des Verlages ging nicht hervor, dass es sich um ein Werk handelt, das schon vor nahezu 10 Jahren erschienen ist (oder dann müssten wir und der Rezensent es übersehen haben); erst der Verfasser machte uns, nachdem das Buch unter den Neuerscheinungen angekündigt und zur Besprechung bereits versandt worden war, darauf aufmerksam. Veraltete und auf frühere Zustände hinweisende Angaben und Zahlen würden demnach in einer Neuausgabe ersetzt oder ausgemerzt; sie dürfen deshalb nicht dem Verfasser angekreidet werden. Sie sind übrigens, wie der Rezensent selber schreibt, nicht so wichtig und beeinflussen auf jeden Fall die grundsätzliche Frage «Leidfaden oder Arbeitsbuch?» in keiner Weise. *P. F.*

Helft dem Pestalozzidorf!

Zur Frage eines realistischen Lesebuches

Die bernische Primarschule verfügt über vorzügliche Lehrmittel. Die um die Jahrhundertwende einsetzende allmähliche Wandlung der Auffassungen über Erziehung und Unterricht zeitigte ein neues Lehrverfahren; dieses wiederum verlangte Schulbücher, die der gewandelten Lehrweise entsprachen. So entstanden, seit den Zwanzigerjahren, die neuen Rechenbücher, die neuen Lesebücher, der Gedichtband für die Oberstufe, die neuen Singbücher, das Sprachschulwerk, die Quellensammlungen zur Geschichte. Der deutschen Lehrmittelkommission für die Primarschulen gebührt dafür der Dank der bernischen Lehrerschaft. Was sie im Verein mit den Fachbearbeitern geleistet hat, braucht den Vergleich mit den Schulbüchern anderer Kantone nicht zu scheuen. Das bernische Schulbuch, das darf ohne kantonale Überheblichkeit gesagt werden, hat im gesamten einen erfreulichen Stand erreicht. Es ist die Frucht des Bestrebens, das Buch des Schülers in Einklang mit den modernen pädagogischen und methodischen Einsichten zu bringen.

Die nachfolgenden Äusserungen haben die Lehrmittel der Oberstufe im Auge, und zwar die *Lesebücher*. Die Verfasser der Lesebücher liessen sich von der Absicht leiten, den Schülern aus dem Vorrat der deutschsprachigen Prosadichtung eine ihrem Alter gemässe Auswahl zu bieten. Die Prüfsteine, nach denen die Wahl getroffen wurde, heissen Altersgemässheit und literarische Qualität. So kam eine Sammlung zustande, bei der Schüler wie Lehrer auf ihre Rechnung kommen und die zudem auch den Literaturkenner zu befriedigen vermag. Die drei Bändchen in ihrer glücklichen thematischen Gliederung sind dem Lehrer ein schöner Helfer bei der Aufgabe, dem Schüler den Zugang zu wertvollem Schrifttum zu erschliessen und damit zu seiner inneren Bereicherung beizutragen.

Hier aber stellt sich eine Frage. Bedeutet das literarische Lesebuch, wie es nun seit langem vorliegt, nicht eine einseitige und vor allem nicht kindergemässe Begrenzung des Lesestoffes? Bedürfte es nicht einer Ergänzung nach der sachlichen Seite hin? Deutlicher gefragt: Sollte dem Schüler der Oberstufe, mit Rücksicht auf die natürliche Richtung seiner geistigen Interessen, zum literarischen nicht auch *ein realistisches Lesebuch* in die Hand gegeben werden?

Wir wissen, dass bei den Schülern der Oberstufe das sachliche Interesse ausgeprägt ist, bei den Buben ganz besonders, bei den Mädchen weniger deutlich und weniger allgemein, doch es meldet sich auch bei ihnen. Daher die Beliebtheit der Realfächer, wenn wir es nur einigermassen verstehen, lebendig zu unterrichten. Durch einen guten Realunterricht wird das ohnehin vorhandene sachliche Interesse der Schüler angefacht – es verlangt sie nach erzählendem und schilderndem Lesestoff sachlichen Inhalts.

Gewiss, er ist vorhanden, sogar sehr reichlich, und man verweist uns da auf das verdienstvolle Verzeichnis empfehlenswerter Klassenlektüre. Alle diese Heftchen indessen, so gute Dienste sie, richtig verwendet, leisten mögen, ersetzen das realistische Lesebuch nicht. Könnten sie das, dann ist nicht einzusehen, warum die Kinder literarische Lesebücher besitzen müssen, denn die hier gesammelten Stücke liessen sich den Schülern schliesslich doch einzeln vorsetzen. Es gilt in diesem Falle der Satz, dass ein Ganzes mehr ist als eine Summe von Teilen. Jedem von uns bedeutet ein Buch mehr als eine Reihe von Broschüren. Zu einem wertvollen Buche gewinnt man ein persönliches Verhältnis, das ist eine der besten Wirkungen der Lektüre. Hierin liegt ein Stück Kultur, und daher ist es ungemein wichtig, dass die Schuljugend gute Bücher bekommt.

Gute Lesebücher vor allem. Und da es sich um Volksschüler handelt, wird ein Lesebuch, das zum grossen Teil rein literarische Stoffe enthält, den Bedürfnissen unserer Mädchen und Buben nicht gerecht. Literarische Lesebücher sind an höheren Mittelschulen am Platze, nicht in der Volksschule. Wohlverstanden, ich möchte kaum eines der Stücke in den drei Bänden missen. Ich möchte einzig wünschen, dass der schönen Sammlung literarischer Stoffe, die wir in unseren Oberklassenlesebüchern besitzen, eine ebenso glückliche Auswahl aus dem realistischen Schrifttum an die Seite gestellt werde.

Wie könnte solch ein realistisches Lesebuch aussehen?

Vorweg sei eine Forderung genannt: Es dürfte nur Beiträge bringen, die, völlig abgesehen vom Gegenstand, als literarische Leistung bestehen können. Es hätte im ferneren die drei grossen Sachgebiete der Naturkunde, der Geographie und der Geschichte zu berücksichtigen. Übrigens finden sich in den gegenwärtigen Lesebüchern bereits einige Stücke, die als Muster für das gelten dürfen, was hier angeregt wird. So etwa der Bericht über das Ende der englischen Südpolarexpedition Scott, das Kapitel aus den « Lofotfischern » von Boyer, « Ein Flugunfall in den Alpen » von Mittelholzer, « Im Hochgewitter auf der Alp » von Tschudi, « Friede auf Erden » von Schmitthenner. Solche glänzend geschriebene Schilderungen, Berichte und Erzählungen gibt es aus allen Sachgebieten die Menge, besonders reichlich auf dem Felde der Geographie und der Naturkunde; hier würde die Aufgabe darin bestehen, aus dem vielen Guten das Beste herauszufinden. Nicht dermassen leicht wären vielleicht geeignete Stücke geschichtlichen Inhalts beizubringen; immerhin versprechen Dichter und Schriftsteller wie Scheffel, Stickelberger, Bosshart (Schaniggel!) und namentlich Tavel gute Ausbeute.

Ein solcher Band könnte etwas bieten, was in unsern Schulen weitherum sehr vermisst wird: eine Auswahl vorzüglicher *Begleitstoffe zum Realunterricht*. Natürlich würden dadurch Unternehmen wie das Schweizerische Jugendschriftenwerk nicht überflüssig, wird man doch immer dann zum Einzelheft greifen, wenn man mit der Klasse grössere Prosastücke lesen will, Stücke, die ihres Umfanges wegen in den Schulbüchern nicht Eingang finden.

Aber ein realistisches Lesebuch wäre noch mehr als eine blosse Sammlung von Begleitstoffen zum Realunterricht. Es wäre eben ein richtiges *Lesebuch*, das heisst ein Buch, das der Schüler nicht nur als Schüler liest, im Hinblick auf ein Schulfach, auf ein Pensum, sondern als junger Mensch, der die ihm bekömmliche geistige Nahrung sucht. Darum soll es sich nicht ängstlich den Stoffplänen der Realfächer anpassen; seine Rolle ist nicht einfach die der Ergänzung und Veran-

schaulichung eines Unterrichtsgebietes auf belletristischer Ebene. Die Beiträge müssen Eigengewicht besitzen und weitgehend unabhängig vom Realunterricht verständlich sein und ansprechen.

Ein Lesebuch für die oberen Klassen der Primarschule soll *gelesen* werden, in der Schule und namentlich ausserhalb der Schule. Gute Lesebücher sind Volks- und Familienbücher. Sie sind ein Stück Erwachsenenbildung. Sie sind es absichtslos, daher um so wirksamer, ohne Propaganda, ohne Vorträge, durch das blosse Vorhandensein. Vater und Mutter lesen darin, die älteren und jüngeren Geschwister vertiefen sich darein. Aber es muss, banal gesprochen, *interessant* sein; es soll auf unterhaltsame Art belehren. Der gesunde Sinn des heranwachsenden Schülers *will* Belehrung. Sein Wissensdurst ist beträchtlich; doch er will ihn nicht ausschliesslich auf dem Wege des Unterrichts stillen; er sucht den unmittelbaren, den eigenen Zugang zu den Dingen. Dazu kommt der jugendliche Drang in die Ferne, zum Fremden hin, zum Abenteuerlichen, weiter die Anteilnahme an allem Technischen. Er will wissen, wie ein Walfisch, ein Tiger gejagt wird, wie es in einem Kohlenbergwerk aussieht, was der Pilot einer Transatlantikmaschine erlebt.

Damit kommen wir auf die Anregung zurück, die bestehenden Lesebücher der Oberstufe durch eine Sammlung sogenannter realistischer Stoffe zu ergänzen. Es sei nochmals gesagt: Nicht die Lesestücke werden beanstandet; sie sind gut ausgewählt. Doch als Ganzes ist das Lesebuch nicht fertig; es gleicht einem Haus, das im Erdgeschoss keine Fenster hat. Der Grundsatz des literarischen Lesebuches ist, vom Schüler aus gesehen, anfechtbar. Wir wollen aus unseren Buben und Mädchen ja nicht anspruchsvolle Kenner der schönen Literatur machen. Wir haben viel erreicht, wenn es uns gelingt, in ihnen ein gesundes Empfinden für anständige, unterhaltende Lektüre zu wecken. Im Hinblick auf das Kind und den Durchschnittserwachsenen ist die Unterscheidung zwischen «literarischem» und «realistischem» Lesestoff unwesentlich, ja eigentlich gegenstandslos. Diesem Umstande sollten unsere Lesebücher Rechnung tragen. Durch die Vermittlung packender realistischer Lektüre arbeiten wir der Verbreitung des literarischen Schundes wirksamer entgegen als durch die zu strenge Sichtung des Lesestoffes nach ästhetischen Gesichtspunkten.

Im übrigen ist es ein Vorurteil, dass «realistische» Prosa der «literarischen» gegenüber von vorneherein zweiten Ranges sei. Nicht der Gegenstand der schriftstellerischen Bemühung entscheidet über die schriftstellerische Qualität, sondern die Gestaltungskraft, die Sprachgewalt. In einem realistischen Lesebuch wird übrigens mancher Schriftsteller von Ruf vertreten sein. Gut schreiben können ist jedoch durchaus nicht das ausschliessliche Vorrecht der zünftigen Schriftsteller. Viele bedeutende Gelehrte, Forschungsreisende, Erfinder schreiben ausgezeichnet; dasselbe gilt von manchen Persönlichkeiten des praktischen Lebens. Wir benötigen als Autoren unserer Lesebücher nicht ausgesuchte Stilisten – wir brauchen Männer und Frauen, die sauber, bildkräftig, lebendig und verständlich schreiben.

Schon wieder ein neues Schulbuch, wird man einwenden. Gewiss, es ist unter anderem eine Kostenfrage. Der bernische Staat hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten sehr umfängliche Summen für die Ausstattung unserer Schulen mit Lehrmitteln ausgegeben und sich dabei nicht knauserig gezeigt. Es ist nicht wahrscheinlich, dass er ein Unternehmen, das für den Schüler wie für den Unterricht notwendig erscheint, der Kosten wegen scheitern liesse. Das Lesebuch ist das Schulbuch par excellence; an kultureller Bedeutung kommt ihm nicht leicht ein anderes Lehrmittel nahe.

Niemand wird hoffentlich die hier geäusserten Gedanken dahin missverstehen, es werde da eine Art Leitfaden des Realunterrichts gefordert, etwa nach dem Muster des zweiten Bandes von «Kopf und Herz». Die Rückkehr zum Leitfaden, zum bequemen Gängelband, an das sich der Unterricht klammert und das zum billigen Wortwissen verleitet, dürfte in bernischen Landen im Ernst doch wohl kaum mehr erwogen werden. Das hier vorgeschlagene realistische Lesebuch ist alles eher als ein Leitfaden; es ist überhaupt kein Realbuch, auch kein «Arbeitsbuch».

Selbstverständlich lässt sich die Zahl der Lehrmittel nicht ins Uferlose vermehren, und die Frage ist erlaubt, ob die Schüler nicht schon genug Bücher im Pult haben. Man könnte an die Bemerkung von Annaheim erinnern, dass die Kinder nur soviele Schulbücher besitzen sollten, als sie ohne Schädigung ihrer Gesundheit zu schleppen vermögen.

Es wäre in diesem Zusammenhang vielleicht an der Zeit, sich über das *Problem des Realbuches für die Primarschule* klar zu werden. Was sagt die Praxis der Schulstube dazu? Welches sind die Erfahrungen in den vielgestaltigen Schulverhältnissen zu Stadt und Land? Werden die bisher erschienenen Realbücher gebraucht und wie werden sie gebraucht? Eines scheint mir festzustehen: Arnold Jaggis «Aus der Geschichte der letzten hundert Jahre», «Die Alte Eidgenossenschaft und ihr Untergang» sind zusammen mit dem grossen Werk «1650–1815» schlechterdings unentbehrlich für die Vorbereitung des Lehrers. Geschichtsbücher von so hervorragender Eignung besass keine Lehrergeneration vorher. Nicht ganz so überzeugt bin ich davon, dass ein lebendiger Geschichtsunterricht auf eine Quellensammlung *in der Hand des Schülers* angewiesen sei. Selbstverständlich bleibt es wünschbar, dass der Lehrer einen Stock dieser Bücher im Schulschrank hat zur gelegentlichen stillen Beschäftigung der Schüler oder um ab und zu besonders eindrückliche Stellen mit der Klasse zu lesen. Für die Erteilung eines fruchtbaren Realunterrichts scheint es mir aber wesentlich, dass in erster Linie der *Lehrer* über gute Hilfsmittel verfügt.

*

Es handelte sich hier nicht darum, das Thema des realistischen Lesebuches erschöpfend abzuwandeln. So wurde auf die Erwägung: Trennung oder Vereinigung von literarischem und realistischem Stoff? nicht eingegangen. Sie ist weniger wichtig als die hiermit zur Diskussion gestellte *grundsätzliche* Frage des realistischen Lesebuches. *F. Bürki.*

Berner Schulwarte

Amazonas

(Ethnographische Sammlung aus dem Gebiet des Amazonenstromes)

Bezuchszeit : 9. Februar bis 26. März 1950, täglich von 10–12 und 14–17 Uhr, sowie Dienstag von 20–22 Uhr. Montag geschlossen.

Eintritt : Erwachsene Fr. 1.50, plus Steuer. Studierende, Seminaristen, Gymnasiasten, die Hälfte. Schüler und Kinder in Begleitung 30 Rp.

Die Ausstellung eignet sich für Schüler vom 7. Schuljahr an.

Führungen durch die Ausstellung nach vorheriger Vereinbarung durch Herrn Armin Edwin Caspar, schweizerischer Mitarbeiter des Brasilianischen Institutes für Innere Kolonisation, Rio de Janeiro, Leiter und Organisator der verschiedenen Amazonas-Expeditionen, deren Ergebnis die Ausstellung vereinigt. Voranmeldung: Werktags während den Öffnungszeiten in der Schulwarte (Tel. 3 46 15).

Schulfunksendungen

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

14. Februar/24. Februar. *Das Lerchenquartett von Joseph Haydn.* Kleine Einführung in die Kammermusik für Streichinstrumente von Hans Rogner, Zürich. Der Autor bürgt für eine kindertümlich anschauliche Darstellung (ab 8. Schuljahr).

17. Februar/20. Februar. *Vo de Kamel und wo si dehai sin.* Köstlich erlebniskräftige Schilderung des Kamels und seiner Naturgeschichte von Dr. Adam David, Basel. Dialektplauderei für Schüler ab 6. Schuljahr (Wiederholung).

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Jubiläumsfamilienabend des Lehrerturnvereins Bern am 11. März 1950. Jubiläumsfamilienabend? – Jawohl! 50jährig ist nun der rührige Lehrerturnverein, und das wollen wir auf unsere Art im frohen Familienkreise feiern und laden deshalb euch Ehren-, Passiv- und Aktivmitglieder und Euch Freunde und Gönner unseres Vereins schon jetzt auf Samstag den 11. März herzlich in die *Innere Enge* ein. Sänger, Streicher, Turner und Spassmacher bereiten sich in stiller Klause und in der lauten Turnhalle eifrig darauf vor, Euch ein gediegenes Jubiläumsprogramm vorzusetzen.

Merkt Euch also diesen Anlass vor! Näheres werdet Ihr rechtzeitig erfahren.

Mit freundlichen Grüssen *Der Vorstand.*

VERSCHIEDENES

Bachs « Johannespassion ». Die Interpretation der Bachschen Johannespassion bleibt für jeden Dirigenten immer wieder ein vielgestaltiges Problem, das je nach Möglichkeiten und Einstellung verschieden gelöst wird und werden kann.

Die eine Aufführungspraxis stützt sich auf grosse, eindrucksvolle Chormassen und reicht weit ins 19. Jahrhundert hinab. In den Zwanziger-Jahren führte der Sterksche Privatchor, ein Elitechor in Basel, das Werk in kleinster Besetzung von etwa 40 Sängern auf, so wie es auch Bach getan, und überraschte damals vor allem durch die wunderbare Klarheit, Durchsichtigkeit und Biegsamkeit des polyphonen Stimmengewebes der dramatischen Chöre.

Eine Mittler-Stellung nimmt Walther Reinhart ein. Die denkwürdige Darstellung der Johannespassion durch den Reinhart-Chor (Zürich) im Jahre 1937 zeigte eine ganz neuartige Auffassung, die vor allem eine unerhört dramatische Wirkung ergab. Reinhart verlangt für die Aufführung des Werkes einen Chor von 80–100 Sängern; er hat die vielen Mittel zur Darstellung des Passionsevangeliums und die Praxis im einzelnen in einer interessanten Schrift ausführlich besprochen.

Otto Kreis' Interpretation hat sich ergeben aus der Chorvereinigung von Lehrergesangverein Bern, Berner Männerchor und den Damen des Gesangvereins Burgdorf, die einen gewaltigen Chor von gegen 400 Sängern stellte und einer persönlichen Auseinandersetzung mit den Darstellungsproblemen.

Die Aufführung des Werkes zeichnet sich, ungeachtet ihrer dramatischen Lebendigkeit und Intensität, durch grosse, erhabene Ruhe und das sichere Zusammenschliessen eines vielgliedrigen Ganzen durch den Dirigenten aus. Im ausdrucksreich gestuften Vortrag der Choräle zeigte die Chorgemeinschaft eine Wiedergabe von tiefreichender Wirkung. Die dramatischen Partien waren mit Recht einem Halbchor anvertraut, so dass die Turbae-Sätze in schlagkräftiger Charakterisierung erklangen. Im Gegensatz dazu standen die Monumentalchöre, deren Eingangs- und Schlusschor in eindrucksvoller Grösse erstrahlten. Wohl hätte hier einzelnes schlanker, präziser gefasst werden dürfen, doch ist das bei so grosser Chorbesetzung wohl nie ganz zu erreichen. Otto Kreis wusste in den Volkschören grösste Natürlichkeit mit kraftvollem Realismus zu verbinden und in den Chorälen verstand er es, den ganzen Empfindungsreichtum auszuschöpfen.

In der Johannespassion nehmen die Arien einen kleinern Platz ein als in der Matthäuspassion, so dass das geistige Zentrum dieses Werkes der Evangelist ist. *Ernst Häfliger*, Tenor, wurde durch die Vollkommenheit seiner Darstellung denn auch zur Seele der Aufführung. Sein Organ ermöglicht es ihm, mit grösster Ausdruckskraft nuancenreich zu modulieren. Man kann sich in keiner Hinsicht einen bessern oder ebenbürtigen Darsteller ausdenken. Stimmlich und tonlich allen Schwierigkeiten gewachsen, geht er so eindringlich auf das von Bach im Rezitativ so anschaulich vertonte Wort ein, dass er nicht mehr Sänger, sondern im besten Sinne Darsteller der Leiden Christi war.

Ebenso glücklich gewählt waren die beiden Solistinnen, denen die Johannes-Passion bekanntlich schwierigste Aufgaben stellt. Mit welch wunderbar tröstender Sopranstimme sang *Helene Fahrni.* Vollkommen gelöst, mit ausdruckvollster Innigkeit und Zartheit schwebten die vokalen Linien ihrer Arien dahin. *Maria Helbling* brachte vor allem die Gambenarie mit edler, satter Klangtönung und tiefstem Ausdruck zu ergreifender Wirkung. *Hermann Schey* sang die Christuspartie mit edler Würde. Die kernige Tönung seiner Stimme zeigte klare Tiefenlage, liess aber etwas die Milde im Ausdruck vermissen. *Siegfried Tappolet* hat die übrigen Basspartien, die Petrus- und Pilatusstellen und die Bass-Arien, mit Musikalität und klangvoll körnigem Ton gesungen, doch hätte man sich die melodischen Linien noch etwas biegsamer gewünscht.

Besonders zu loben sind die Betreuer der obligaten Instrumente, der Gambist Richard Sturzenegger, der Cembalist Max Zulauf und der Organist K. Wolfgang Senn. An dem schönen Gelingen hatten Anteil neben der erwähnten Chorvereinigung (der auch der Knabenchor des Berner Singkreises beigesellt war) auch das mit Disziplin und Verständnis spielende Berner Stadtorchester und vor allem der Leiter des

Ganzen, Otto Kreis, dessen klare und mitreissende Stabführung das unvergängliche Werk zu einem tiefen Erlebnis werden liess. *E. Meier.*

« **Die Kunst der Fuge** » von Joh. Seb. Bach. Im Rahmen der Veranstaltungen des Bach-Jahres 1950 in Bern wird das Berner Kammerorchester unter der Leitung von Hermann Müller am Sonntag den 19. Februar, um 16.30 Uhr, im Münster zu Bern dieses einzigartige Alterswerk des grossen Thomaskantors spielen. Ausserdem soll das gleiche Werk auch in Biel, Spiez und Interlaken zur Aufführung gelangen.

« Die Kunst der Fuge » in der Neuordnung von Wolfgang Graeser ist ein zyklisches Monumentalwerk mit logisch zwingendem Aufbau, dessen einzelne Fugen (Bach nannte die Einzelteile « Contrapunctus ») durch ein gemeinsames Thema in d-moll (Kopfthema der 1. Fuge), sowie durch ein lange verborgen gehaltenes «Leitmotiv» miteinander verbunden sind. Im Verlauf des Werkes tritt dieses Urthema in aufrechter und umgekehrter, in rhythmisch verkleinerter und vergrösserter Form, in melodisch leicht variierter und stark veränderter Gestalt in Erscheinung und taucht in vertikaler und horizontaler Spiegelung auf. Durch die meisten Fugen hindurch zieht sich die Tonfolge B-A-C-H als Teil der Schein- oder Realstimme, bis sie schliesslich nach vielfältigen Andeutungen und Vorformen als Fugenthema der unvollendet gebliebenen Quadrupelfuge (Contrapunctus XIX) in der rhythmischen Gestalt des Grundthemas deutlich die künstlerische Absicht Bachs verrät und dadurch dem Werk die Krone aufsetzt. Dann bricht schicksalshaft die Schlussfuge an der Stelle ab, wo nach zwei Durchführungen des Themas B-A-C-H der Thomaskantor sich anschickte, seinen in Tönen ausgeprägten Familiennamen mit dem Anfangsthema zu verbinden.

Die unerreichte polyphone Architektur der « Kunst der Fuge » tritt aber für den Hörer infolge des künstlerischen Gleichgewichtszustandes zwischen Inhalt (Thematik, Stimmungsgehalt) und Form stark zurück. Niemand kann sich dem Bann, der von diesem Werk ausgeht, entziehen.

Es will uns heute seltsam erscheinen, dass dieses Werk erst 1924 wiederentdeckt wurde. *G. Bieri.*

Zum « Tag des guten Willens ». Der Redaktionsausschuss des Jugendblattes « Zum Tag des guten Willens » beschloss am letzten Samstag in Zürich, auch dieses Jahr auf den 18. Mai ein Heft herauszugeben und seinen Inhalt dem Gedanken « *Freiheit und Menschenrechte* » zu widmen. Alle Freunde der Zeitschrift werden schon heute eingeladen, in ihren Kreisen dafür zu werben. *O. S.*

L'ECOLE BERNOISE

L'éternelle querelle ?

Les bouleversements qui ont atteint le monde entier, détruit des éléments qu'on croyait définitifs et inattaquables, tels les Droits de l'Homme, n'ont pas laissé l'Ecole « de côté ». Et les controverses devaient reprendre inévitablement, après l'horrible conflit qui n'a même pas encore connu le point final à l'incompréhension des peuples pour les peuples.

Dans le monde pédagogique on s'agite de nouveau, car les novateurs veulent profiter du chaos pour pousser à fond leurs expériences, cependant que les sages et les prudents, seuls vrais éducateurs, recherchent le juste milieu entre les deux tendances extrêmes qui s'affrontent de nouveau.

Vous connaissez la théorie de J.-J. Rousseau qui « réclame une éducation faite de liberté absolue où l'enfant, guidé uniquement par ses intérêts et ses désirs n'acquerra que ce qui peut répondre à ceux-ci... » C'est le règne de l'instinct-roi, de la passion assouvie, des désirs satisfaits. Puis il y a le groupe des éducateurs dont la conception est faite d'impératifs et d'autoritarisme. L'enfant ne compte plus, il est propriété de l'Etat, une unité à son seul service. Il n'est nul besoin d'étendre cette définition: on sait le mal que ce système a fait dans les rangs de la jeunesse des pays totalitaires.

Et pourtant la vie attend chaque enfant, avec ses embûches, ses obstacles, les joies et les satisfactions qu'elle offre aussi, heureusement. Il peut donc paraître que, de toute évidence, c'est dans un juste milieu qu'il faut situer le petit de l'Homme pour lui apprendre à vivre en luttant, à jouir sans passion, en résumé pour faire son éducation.

« Si tout, dans l'homme comme dans l'animal, se réduit à *sentir ;* si la sensation et le besoin physique sont le principe unique du développement de la volonté, de tout ce que nous sommes, alors il n'y a plus de méthode d'éducation proprement dite, plus de régime à observer pour la culture et le développement de nos facultés de différents ordres, plus de soins à prendre pour maintenir l'équilibre entre elles, ou pour opposer de bonne heure et sans cesse ce qu'il y a de volontaire et de libre dans l'homme, ce qui tient à la pure spontanéité de l'instinct et des passions. Ces soins seraient superflus, bien vains, puisqu'ils supposent dans la pratique une distinction dont la théorie dément la réalité. Pour être conséquent à cette théorie psychologique, il n'y aurait qu'à multiplier les causes de sensations autour des êtres dont on voudrait développer les facultés intellectuelles et morales, faire naître en lui continuellement de nouveaux besoins, de nouvelles passions, le mener par le seul attrait du plaisir, lui *épargner toute espèce d'effort.* On pourrait dire, en suivant ce système, qu'on exerce l'attention, en tant que cette faculté n'est autre chose que la sensation même quand elle devient exclusive; car rien n'est exclusif, en effet, comme les passions vives; qu'on développe la mémoire en tant qu'elle consiste dans une sorte d'ébranlement organique, proportionné à la force des impressions, etc.... Que devient alors un ordre de facultés qui consistent précisément à agir contre l'impulsion des sens et des besoins ? Où est dans ce système la place d'une *attention active, supérieure aux sensations, qui les dirige ?* (C'est nous qui soulignons.) Où est celle d'une réflexion qui les juge et s'en sépare ? »

« On connaît tous les soins que prennent depuis plusieurs années les auteurs de certaines méthodes prétendues appropriées à l'instruction de la première enfance, pour écarter toutes les épines et exciter ce qu'ils appellent l'attention par des images, des figures, des cartes coloriées, des jeux, etc. Tout cela est très conséquent à la doctrine de la théorie de la sensation transformée; reste à savoir si ces moyens ne seront pas plus propres à paralyser qu'à développer les facultés vraiment actives de l'intelligence. »

Voilà ce que le hasard d'une lecture mettait sous nos yeux, l'autre jour. Extrait de « Essai sur les fondements

de la psychologie» du philosophe français Maine de Biran, ce jugement était écrit vers 1812–1815! Nos réformateurs n'ont donc rien inventé, n'est-ce pas? Les innovations dont ils se sont réclamé au début du siècle n'étaient que la manifestation de recherches reprises, d'une discussion recommencée parce qu'aucune solution définitive n'avait encore été trouvée à ce problème troublant. Est-ce assez dire que le conflit subsiste entre les deux tendances? Un pédagogue belge disait récemment: ...« Si la personnalité est le résultat d'un pur mécanisme physiologique, que pouvons-nous faire d'autre, en matière d'éducation, que de favoriser ce mécanisme et de créer l'école heureuse où l'on évite avec le plus grand soin de faire faire à l'enfant le moindre effort, de crainte de troubler le développement de sa personnalité... »

Pour nos collègues jurassiens, si près de la vie vraie, simple et dure de nos campagnes et de nos vallées, ils savent tous que la vie se charge de détruire bien des théories, d'abattre bien des principes déclarés infaillibles, quand les difficultés domestiques, sociales aussi, assaillent nos jeunes gens à peine sortis d'apprentissage. Il est clair, donc, que l'enfant qui ignore l'effort personnel est battu d'avance. Ecole heureuse, oui, dans le sens d'une école riante, gaie, toutes fenêtres ouvertes, avec un maître dévoué autant que patient qui a su descendre au niveau de ses gosses! Ecole heureuse, oui, si l'hygiène et le matériel permettent de travailler dans les meilleures conditions. Mais découper des photos et clichés dans les journaux illustrés, avec de pauvres textes, quand il y en a, sur la Hollande, par exemple, ne vaudra jamais la lecture documentée, sérieuse qui permet de pénétrer dans la demeure des pêcheurs, des négociants, des gros importateurs d'épices et de produits dont nous faisons consommation régulière, ou dans les ports actifs de nuit comme de jour, sur les mille canaux néerlandais. Ces «images», le cinéma même, ne peuvent être que le complément, jamais l'objet même de l'enseignement.

Inciter, inviter l'enfant à être plus actif au sein même de la leçon, c'est bien, c'est indispensable; mais cette collaboration ne se conçoit pas sans l'attention et la réflexion.

Du point de vue moral, jouir est dangereux si cette joie n'est pas le fruit du travail, d'un effort réel. Cinéma, images toutes faites, clichés «chipés» n'importe où et collés dans un cahier, sont le sel de la soupe, laquelle n'est bonne et *nourrissante*, donc utile et profitable à l'organisme que si légumes et pommes de terre en ont formé la base essentielle et primordiale; lisez recherches, étude et lecture personnelles «complétées» par des illustrations appropriées.

L'effort personnel soutenu (à la mesure des possibilités selon l'âge et l'avancement dans les études, s'entend), l'attention et la réflexion resteront toujours «les principes essentiels qui favorisent et développent la maîtrise de soi, la prudence dans la conduite de la vie, la rectitude et l'équité dans le jugement sur les actions de nos semblables»... selon une définition du même pédagogue belge, J. Lameere.

Un autre collègue belge, F. Christiaens, termine une étude sur «Les deux courants de l'éducation» en ces termes: «La bonne éducation est ainsi un compromis nécessaire entre deux tendances. Elle ne façonne ni l'homme égoïste ni l'homme-troupeau. Elle fait de l'enfant un ami confiant de son père et de son maître, du citoyen un individu aussi fier, aussi digne et aussi indépendant que dévoué à la collectivité et à son pays.»

Cela me semble la meilleure solution pratique, en dehors des utopies, parce que la plus simple, la plus apte à préparer le petit de l'homme à devenir un homme. Il n'y a de vraie victoire sur soi-même, donc sur ses propres instincts et ses passions, que dans l'effort constant en toutes choses. Et cet effort personnel doit être connu dès l'enfance, il doit faire partie de la vie même de l'écolier et du jeune homme. Tous ses succès ne seront estimés que s'ils sont mérités. La plus grande jouissance de l'alpiniste, après des heures de lutte contre la montagne, contre sa propre fatigue, c'est d'être arrivé au but assigné par ses propres moyens, d'avoir surmonté ses difficultés grâce à un effort constant et sans relâche aucune, à une inébranlable volonté jamais prise en défaut. L'enfant doit être éduqué et son caractère formé, façonné, par l'effort personnel gradué selon ses possibilités, mais demandé régulièrement pour qu'il estime et apprécie, finalement, toute la valeur de l'attention active. *R. Liengme.*

Ecoles pour adultes et liberté de choix en Scandinavie

Le psychologue Edouard Claparède a montré il y a cinquante ans qu'un travail que l'on accomplit parce qu'on l'a voulu, parce qu'on a choisi le but et cherché les moyens les meilleurs pour l'atteindre, est dix fois, vingt fois plus efficace qu'un travail qui vous est proposé – à plus forte raison: imposé – du dehors. Et par «efficace», il faut entendre: rapide, sûr, durable, gravé dans la mémoire. Un exemple de cette mémoire est celui du petit collectionneur de timbres; il en a peut-être cinq cents; à la vue d'une vignette postale exotique qu'on lui propose, il dira instantanément: ce timbre je l'ai; – ou: je ne l'ai pas. Sa collection est l'objet de sa volonté personnelle.

Madame Boschetti-Alberti, au Tessin, a tiré parti de cette vérité psychologique. Sans doute y a-t-il le programme officiel. Elle le présente aux élèves. Elle rend chaque branche intéressante. Elle indique les ouvrages de références, les manuels, leur contenu, la table des matières. Cela fait, elle leur laisse: liberté de choix quotidienne, liberté du moment, au cours de la journée, liberté de la durée, liberté dans le mode de travailler: seul ou en équipe, avec ou sans dessins sur le classeur personnel ou au tableau noir. Résultats: les enfants parcourent en sept mois le champ total que les classes ordinaires couvrent en dix mois et les élèves réussissent aux examens.

Ce principe, qui vaut pour les enfants et que l'on reconnaîtra et appliquera de plus en plus au cours des siècles à venir, est valable aussi pour les adultes. Il faut dire: il est valable à plus forte raison pour les adultes. C'est ce que l'on a compris déjà dans bien des institutions privées des Etats-Unis et aussi en Suède. On l'applique dans ce qu'on a appelé les Universités populaires paysannes du Danemark. En Suède, l'Etat participe à ces cours par un subside. On les a désignés par un terme: les «Ecoles primaires supérieures» qui ne correspond pas à ce que nous appelons en Suisse de ce nom et qui évoque les classes pour enfants de quatorze à quinze ans particulièrement doués sans toutefois que ceux-ci se spécialisent en vue de l'enseignement secondaire.

Voici ce qu'on nous apprend concernant ces institutions mi-publiques, mi-privées:

L'Ecole primaire supérieure a revêtu en Suède un caractère différent de celui qu'elle a dans son pays d'origine, le Danemark, en ce sens qu'elle a été organisée avec le soutien partiel de l'Etat. Les bâtiments y appartiennent bien aux associations, aux communes ou aux Conseils généraux qui les ont installés au début, de leur propre initiative, mais l'Etat assume le financement des cours d'instruction et la rétribution des professeurs. Les élèves reçoivent des bourses d'Etat en proportion de leurs ressources économiques. Ces subventions sont assez élevées pour que n'importe quel jeune homme ou n'importe quelle jeune fille ait la possibilité d'assister à une session sans devoir d'abord mettre de côté un capital suffisant pour payer sa nourriture et son logement; l'instruction est évidemment gratuite. En raison de tous ces arrangements, l'Ecole primaire supérieure est devenue en Suède en quelque sorte une annexe du système d'éducation national officiel.

Cette situation n'a pas eu d'influence appréciable sur la liberté dont jouissent les écoles individuelles d'organiser leurs cours et leurs programmes selon leurs vues. La condition liée à la subvention de l'Etat est seulement *que certaines matières de base fassent partie de l'instruction donnée:* langue suédoise, histoire, mathématiques, questions sociales. A ce point de vue, une certaine unité est assurée entre les écoles, de même que pour la durée des sessions, qui est de 21 semaines; mais par ailleurs, on peut constater de frappantes variations dans le détail. En dehors des matières ci-dessus indiquées, les écoles ont le droit de mettre dans leur programme *n'importe quel sujet de leur choix.* Les sujets en faveur seront par exemple: la biologie, les lois de l'hérédité, la psychologie, les questions sociologiques et religieuses; mais toutes les écoles n'auront pas ces différentes matières sur leur programme. Certaines d'entre elles y incorporeront des études plus spéciales encore. Une école dont les élèves seront surtout des pêcheurs ou des marins donnera des cours de questions nautiques; une autre adjoindra un enseignement agricole à ses études plus théoriques; une troisième se spécialisera dans la formation de moniteurs de gymnastique. En ce qui concerne les formes prises par l'enseignement, la liberté laissée aux organisateurs est sans limite, et leur diversité est grande: conférences, classes proprement dites, cercles d'études, recherches personnelles, travail de groupe, etc. Des réunions en commun, une ou deux fois par semaine, permettent aux talents individuels de se manifester. La personnalité des professeurs y trouve des coudées plus franches que dans les autres genres d'écoles; mais en même temps les organisateurs qui s'occupent de la vie de celles dont nous parlons contribuent évidemment à donner à chacune d'elles un caractère particulier. Il y a des écoles à nette empreinte chrétienne, dans lesquelles le problème religieux est l'élément central; des écoles ouvrières où l'intérêt se concentre autour des mouvements sociaux-démocratiques et des questions techniques; des écoles à tendances prohibitionnistes, qui mettent la tempérance en tête de leur programme social.

En dépit du fait que certaines des Ecoles primaires supérieures sont liées à des organisations politiques ou autres, on ne peut pas les accuser d'être des centres de propagande pour des mouvements politiques ou idéologiques. Elles ne l'ont, en fait, jamais été. Les questions sociales s'y traitent certes au cours de l'instruction sans crainte d'aborder les problèmes actuels les plus brûlants, mais dans un esprit d'objectivité et de tolérance qui ne rencontre pratiquement pas d'exception. Le rôle que joue dans les Ecoles primaires supérieures la discussion libre entre camarades contribue à ce respect de l'opinion d'autrui. La pédagogie moderne s'efforce de stimuler en général chez les élèves la personnalité. Dans les Ecoles primaires supérieures, les élèves sont des adultes, et tout naturellement on s'est donc proposé comme but dès l'origine de développer chez l'individu l'indépendance critique, condition primordiale pour la formation d'une opinion publique vraiment démocratique. A ce point de vue, l'influence de ces écoles n'est pas limitée à leur action sur les élèves. Dans ces pays nordiques où la population est répandue sur de grands espaces, les Ecoles primaires supérieures sont devenues naturellement des sortes de centres d'attraction régionaux; des points de réunion où aboutissent toutes les autres formes de culture intellectuelle qui s'exercent dans un district; la population vient y suivre des cours, entendre des conférences, ou participer à des fêtes.

A la base de toute cette activité se place l'absence complète d'examens. L'Ecole primaire supérieure ne délivre pas de brevets, et n'a jamais eu pour but de préparer à l'entrée dans une autre école quelconque. Dans les dernières années, certaines institutions d'éducation ont, de leur propre initiative, pris l'habitude d'exiger un passage dans une Ecole primaire supérieure pour les jeunes gens qui désirent entrer chez elles; mais les Ecoles primaires supérieures ne doivent qu'un nombre limité de leurs élèves à cette circonstance. Par ailleurs, le certificat de passage ne joue qu'un rôle peu important, et n'intervient même pas en règle générale pour ce que l'on appelle le cours de première année (dans la plupart des écoles, les élèves ont la possibilité de suivre un cours de seconde année). C'est là probablement le point le plus surprenant du programme des Ecoles primaires supérieures. Lorsque j'exposais un jour à un groupe d'étudiants français le principe de ce genre d'écoles à fréquentation volontaire et exemptes d'examens, ils voulaient à peine me croire: comment une école peut-elle attirer des élèves sans leur faire miroiter des avantages concrets? Et il ne faut pas en effet une faible dose du concept très abstrait de « soif d'instruction » pour donner une explication satisfaisante. L'Ecole primaire suédoise a une durée de sept ans; et l'on considère généralement qu'elle a une valeur pédagogique élevée. Il n'en est pas moins vrai que beaucoup des élèves qui l'ont quittée ne conservent, quelques années après, que des notions fragmentaires de ce qu'on leur a enseigné. Il leur est resté évidemment l'élémentaire connaissance de la lecture, de l'écriture et du calcul; mais ce qu'ils ont appris d'histoire, de géographie et de physique s'est estompé jusqu'à l'évanouissement. Beaucoup d'entre eux se rendent nécessairement compte de ce fait en atteignant un âge plus mûr, et sentent peser sur eux cette carence comme un lourd handicap dans la vie; il n'est donc pas étonnant que les Ecoles primaires supérieures se remplissent d'élèves chaque année.

Depuis l'éclosion de l'industrialisation et de la démocratie, le corps social exige de l'individu une capacité intellectuelle plus aiguë que jamais; et la complication nouvelle qui s'impose ainsi est indépendante de la politique du gouvernement, qu'elle soit libérale ou socialiste. Le machinisme réclame des connaissances techniques dont l'artisan ni l'ouvrier agricole n'avaient besoin naguère. La sensibilité accrue de l'appareil économique, le contrôle croissant de l'Etat en beaucoup de domaines et l'internationalisation de la vie, requièrent des simples citoyens eux-mêmes une certaine facilité d'expression et de rédaction, une certaine agilité intellectuelle, une certaine connaissance de la situation extérieure et des langues étrangères. Aux concepts professionnels viennent s'ajouter ceux de la vie sociale et de la vie politique. Les groupes populaires non-intellectuels ont besoin de représentants qui sortent de préférence de leurs propres rangs, et qui puissent parler en leur nom au Parlement ou aux membres du Gouvernement; le rôle des hommes de confiance s'étend sans cesse à de nouveaux domaines, à mesure que la souveraineté du peuple devient une réalité plus vivante. Chez ceux-là même qui ne sont fonctionnaires sous aucune forme quelconque, la nécessité s'impose de pouvoir présenter, sinon un point de vue de groupe, au moins leur propre opinion.

C'est le sentiment d'une insuffisance à ces différents égards qui pousse les élèves vers les Ecoles primaires supérieures.

L'absence d'examens à passer permet d'organiser les cours avec la seule préoccupation des besoins immédiats des élèves et de prendre en considération la situation actuelle régnante dans le corps social. L'Ecole primaire supérieure est tout à fait propre à inculquer l'éducation civique souhaitée par des jeunes gens qui, depuis leur sortie de l'école primaire, ont acquis une réceptivité plus grande justement pour les questions civiques. Pour des enfants entre sept et quatorze ans, la société n'est pas encore une notion précise. Les seules réalités qui s'imposent à eux sont d'abord la famille, puis les camarades, et enfin, sous l'effet de la puberté, leur propre personnalité. Lorsqu'ils atteignent vingt ans, ils possèdent déjà une expérience de la vie ouvrière, et ils prennent beaucoup plus d'intérêt à se rendre compte comment la société fonctionne ou comment la production est organisée. Il ne faut pas négliger ce facteur psychologique lorsqu'on veut juger de l'utilité de l'Ecole primaire supérieure. Elle a pour objet principal l'éducation du sens civique, et elle s'adresse pour cela à des élèves adultes, chez lesquels elle peut espérer une réceptivité adéquate, justement pour la matière civique.

Jusqu'à nouvel ordre, l'Ecole primaire supérieure est, dans la pratique, un phénomène purement nordique. Mais on imagine difficilement qu'il puisse y avoir des difficultés de principe à la voir s'implanter sous une forme ou sous une autre dans d'autres pays qui en éprouveraient le besoin. On peut l'accommoder pour répondre à un niveau intellectuel quelconque; on peut établir ses programmes selon les nécessités nationales ou locales rencontrées. Le principe de base lui-même, celui d'une école civique pour jeunes gens adultes, paraît en tout cas applicable dans tous les pays où l'on s'efforce d'établir un système d'éducation démocratique.

Ajoutons à ces indications dues à la plume de Gunnar Brandell, que la liberté de choix appliquée ici et qui donne de si excellents résultats, pourra et devra être appliquée, dans certaines limites déterminées, à toutes les écoles, du degré primaire jusqu'à l'université. Tout prouve qu'on est en voie de le comprendre de mieux en mieux et qu'on y tendra graduellement. Mais il est bon de le déclarer explicitement une fois de plus et de montrer que le système est non seulement applicable, mais appliqué, non seulement viable mais bien vivant. *Ad. F.*

DANS LES SECTIONS

Section de Delémont. *Synode d'hiver.* Notre assemblée synodale, prévue au début de décembre, a dû être remise à plus tard. « Ecole publique et éducation nouvelle », sujet imposé par la S. P. R. devait y être traité. Le film « Ecole buissonnière » dont vous avez lu la critique élogieuse ici-même, illustre assez bien le sujet mis à l'étude. Aussi, avons-nous songé à vous le présenter à la fin de la conférence. Hélas! disposer d'un film à succès n'est pas chose facile. Après bien des interventions auprès de la Société qui loue cette bande, nous avons obtenu qu'elle passe sur un écran du chef-lieu du 22 au 27 février. Toutes nos démarches pour l'avoir plus tôt sont restées vaines. En conséquence, nous devions prévoir notre synode entre ces deux dates.

Il vous souvient que nous avions décidé, en principe, de convoquer nos réunions de l'hiver un mercredi, ce jour étant le plus favorable, comme il le fut démontré l'an passé. A regret, le comité ne peut, pour l'occasion, tenir cette promesse, puisque le mercredi de la semaine de projection du film se trouve être le lendemain de Carnaval; inutile d'expliquer pourquoi ce jour-là ne convient pas; c'est le jeudi 23 février qui a été retenu. Après les drôleries du Mardi-gras, voilà une belle occasion de reprendre contact avec les choses sérieuses... Qu'en pensez-vous?

L'étude qui vous sera présentée intéresse tous les pédagogues. Les rapporteurs ont rendu visite à Freinet et ont étudié ses méthodes sur place. Précisons que pour des raisons d'ordre pratique, notre assemblée siégera dans les locaux spacieux de l'Ecole normale à Delémont, le rapporteur officiel étant le Directeur de cet établissement, le Dr Junod. Le conférencier tient à nous montrer une exposition d'école active en rapport avec le sujet, entre autres: journaux d'enfants, imprimerie scolaire en action, aquarium, vivarium, ruche d'observation, table à sable. Nous aurons aussi le plaisir d'entendre M. le Dr Guéniat, directeur à Porrentruy. Il nous parlera du rôle de l'Ecole normale dans l'éducation nouvelle, du contact plus étroit à créer entre son école et les pédagogues au travail.

Vous voilà renseignés à temps; réservez donc la date du 23 février. Comme d'habitude, une convocation personnelle vous parviendra. Annoncez votre participation au moyen de la carte-réponse; cela nous facilitera notre tâche. *L. B.*

DIVERS

Cours de ski. Un cours de ski à l'intention du corps enseignant jurassien aura lieu à Moron sur Malleray les 24 et 25 février 1950. Les participants toucheront 2 indemnités journalières de fr. 8.—, 2 indemnités de nuit de fr. 4.— et le remboursement de leurs frais de voyage. Les intéressés voudront bien s'inscrire jusqu'au 15 février 1950 chez Monsieur E. Monnier, instituteur, à Perrefitte, en réclamant le programme du cours. Les membres de l'AJMG reçoivent directement le programme et sont, de ce fait, renseignés. Nous recommandons vivement ce cours à tous nos collègues.

G. Tschoumy, président de l'AJMG.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Der Zentralsekretär ist vom 13. bis und mit dem 16. Februar abwesend.

Le secrétaire central est absent du 13 au 16 février.

Kantonalvorstand BLV. Sitzung vom 28. Januar 1950

1. An der **zweiten Sitzung der ausserparlamentarischen Besoldungskommission** vom 26. Januar 1950, genau ein Jahr nach der ersten, stand der von einem Ausschuss verfasste Entwurf II zur Behandlung. Die Kommission bekannte sich einstimmig bei einer Abwesenheit zum Vorschlag des Ausschusses, an den Naturalleistungen festzuhalten und auf gesetzliche Festlegung der Ortszulagen zu verzichten. Der Kantonalvorstand nimmt davon mit Genugtuung Kenntnis und erteilt den Mitgliedern, die den BLV in der Kommission vertreten, den Auftrag, immer wieder und mit Bestimmtheit auf Beschleunigung der Vorbereitungsarbeiten zu dringen.

2. Der Kantonalvorstand ist bereit, auf Anregung des Staatspersonalverbandes mit ihm und dem VPOD die Frage zu prüfen, ob nicht der **Einbau von zwei Dritteln der**

Comité cantonal de la SIB. Séance du 28 janvier 1950

1. Le 26 janvier 1950, soit exactement après un intervalle d'une année, **la commission extra-parlementaire, chargée de l'élaboration d'une nouvelle loi sur les traitements,** a tenu sa 2e séance, au cours de laquelle elle a étudié le projet n° 2 établi par la sous-commission. A l'unanimité moins une voix, absente pendant une partie des débats, elle a adopté le point de vue de la sous-commission, à savoir le maintien du régime des prestations en nature et renoncer à fixer par la loi les allocations de résidence. Le comité cantonal en a pris connaissance avec satisfaction et a chargé ses membres, qui représentent la SIB dans la commission, d'insister fermement en vue de faire activer les travaux préparatoires de celle-ci.
2. D'entente avec l'Association du Personnel de l'Etat, qui l'a suggérée, le comité cantonal examinera avec le Syndicat des Services publics (VPOD) si **l'inclusion des deux**

Teuerungszulagen in die Grundbesoldung verlangt werden sollte.

3. Der Antrag auf **mittelbare Kürzung der AHV-Rente** im Falle der Ausübung des Berufes über das 65. Lebensjahr hinaus scheint von der Regierung fallen gelassen worden zu sein.
4. Bei **Besoldungsbewegungen in Gemeinden mit eigener Besoldungsordnung** muss der Lehrkörper der Gemeinde auf eigene Verantwortung und unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse die Verhandlungen mit den Verbänden und den Behörden führen; zu wünschen ist, dass dabei die Grundsätze, die sich in den Besoldungskämpfen der letzten Jahre bewährt haben, wegleitend sind. Die Grundbesoldung muss in allen Fällen die Ansätze des kantonalen Besoldungsgesetzes erreichen.
5. Ein Gesuch des Lehrerinnenvereins um Verlängerung der provisorisch eingeführten **Verkürzung des Handarbeitsunterrichtes an den Seminarien** um ein Jahr wird empfehlend weitergeleitet.
6. **Rechtsschutz:** *a.* An die Stelle eines *gefährdeten Mitgliedes* hat sich niemand gemeldet. – *b.* An Hand eines Streitfalles wird durch eine Behörde oder einen Gerichtsentscheid abgeklärt werden müssen, welcher *Rentenanspruch bei Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit auf einer untern Schulstufe* besteht. – *c.* Der Kantonalvorstand unterstützt die *Besoldungsnachforderung* einer Arbeitslehrerin. – *d.* In einem Fall *gefährlicher Beschuldigungen eines Mitgliedes durch Schulkinder* wird der volle statutarische Rechtsschutz gewährt. – *e.* Einem Mitglied, das ausserhalb des Kantons seine Berufstätigkeit ausübt, wurde das *Verbleiben in der BLVK* ermöglicht. – *f.* Der *Verleumder* eines Mitgliedes hat sich zur Unterzeichnung einer Genugtuungserklärung bequemt.
7. Wegen Krankheit in der Familie wurde vom BLV und vom SLV ein **Darlehen** von je 250 Fr. gewährt. – In zwei Fällen kann erst geholfen werden, wenn eine verantwortliche Beistandschaft gesichert ist. – Für die Abzahlung eines *Ausbildungsdarlehens* wird ein Vorschlag gemacht.
8. Der Aufnahme eines Mitgliedes mit ausserkantonalem Ausweis wird zugestimmt.
9. Die *Kosten des Rechtsschutzes* blieben im zweiten Halbjahr 1949 im üblichen Rahmen.
10. Die *Nationalversicherung* verhandelt in zwei *Haftpflichtfällen* unserer Mitglieder. – Das Steinewerfen von Kindern in der Pause fällt kaum unter die Haftpflicht des Lehrers.
11. Arbeitsausfall auf dem Sekretariat infolge eines Unfalls wird durch Stellvertretung ausgeglichen. – Der Sekretär kann während des Monats Februar 10 Tage Ferien nehmen.

Nächste Sitzung: 11. März.

tiers des allocations de cherté dans le traitement de base doit être exigée.

3. La proposition d'une **baisse indirecte de la rente-AVS** à ceux qui exercent leur métier passé l'âge de 65 ans semble avoir été abandonnée par le gouvernement.
4. **Lors de mouvements de salaires dans les communes qui ont un réglement spécial sur les traitements,** le corps enseignant de ces communes, quand auront lieu les tractations avec les autres associations et les autorités, agira sous sa propre responsabilité et en tenant compte des conditions locales; il faut souhaiter que les principes éprouvés qu'on a défendus au cours des mouvements de salaires de ces dernières années demeurent les principes directeurs. Dans tous les cas, le traitement de base doit correspondre au montant prévu dans la loi cantonale.
5. La société des institutrices a demandé de prolonger encore d'une année la **réduction provisoire de l'enseignement des ouvrages dans les écoles normales.** Cette requête est transmise avec préavis favorable.
6. **Assistance judiciaire.** *a.* Personne n'a postulé la place d'un *membre en mauvaise posture.* – *b.* A la suite d'un différend, il dépendra de l'autorité ou d'une décision du tribunal d'établir si le *droit à la rente subsiste quand on reprend l'enseignement dans un degré inférieur.* – *c.* Le comité cantonal appuie la *demande d'un supplément de traitement* présentée par une maîtresse d'ouvrages. – *d.* Dans un cas où de *graves accusations ont été portées par des enfants contre un membre,* celui-ci reçoit, conformément aux statuts, l'assistance judiciaire complète. – *e.* Un membre en activité dans un autre canton a pu rester dans la caisse d'assurance des instituteurs bernois. – *f.* Le diffamateur d'un de nos membres a consenti à signer une déclaration d'excuses.
7. Pour cause de maladie dans une famille, la SIB et la SSI accordent chacune **un prêt** de fr. 250.—. Dans deux autres cas, on ne pourra aider que lorsque une assistance responsable sera garantie. – Une proposition est faite au sujet du paiement à tempérament d'un *prêt pour études.*
8. L'admission d'un membre, possesseur d'un brevet d'un autre canton, est approuvée.
9. Durant le deuxième semestre de 1949, les *frais d'assistance judiciaire* sont restés dans les limites habituelles.
10. *L'assurance nationale* s'occupe de deux cas de responsabilité civile de nos membres. – Les jets de pierres par des enfants, pendant la récréation, ne peuvent guère être couverts par l'assurance-responsabilité civile du maître.
11. A la suite d'un accident, on a dû procéder pour quelque temps à un remplacement dans le personnel du secrétariat. – Pendant le mois de février, le secrétaire peut prendre 10 jours de vacances.

Prochaine séance: le 11 mars.

Handel, Bahn, Post, Hotel, Arztgehilfin 18

Am 27. April beginnen neue Kurse zur Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen. Diplom, Stellenvermittlung, Prospekte. Unverbindliche Beratung.

Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4, Nähe Bahnhof, Tel. 3 07 66

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 48
(ehem. Waisenhausstrasse)

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

Nur eigene Fabrikate, handwerklich gearbeitet! Denn Möbel vom Handwerker sind nicht teurer, jedoch wertvoller! Besprechen Sie bitte Ihre Wünsche mit uns! Grosse Wohnausstellung in Worb!

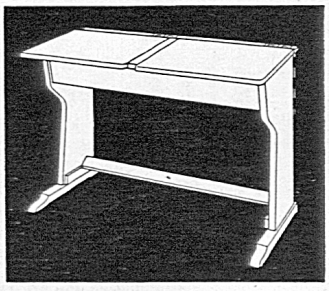
Wo französisch lernen?

La Neuveville
LAC DE BIENNE
Ecole supérieure de Commerce

Bestbekannte offizielle Handels- u. Sprachschule
für Jünglinge und Töchter (200 Schüler). Jahreskurs od. Eidg. Diplom. Auf Wunsch Haushaltungsunterricht. Schulbeginn 24. April 1950. Auskunft und Liste über Familienpensionen durch die Direktion. 247

Klaviere Harmoniums
Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen – Verlangen Sie bitte Lagerlisten
Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44 128

Flury
E. Flury's Wwe. & Söhne AG. Bern 93
Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube
Immer frische Cigaretten aller Marken



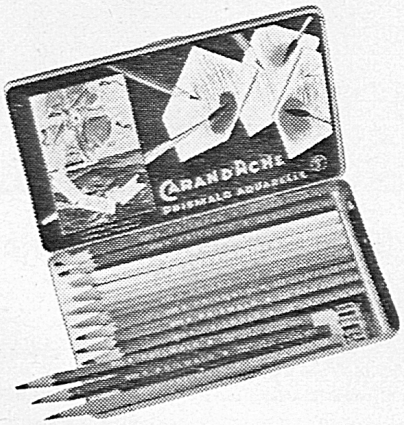
Schulmobiliar

in neuzeitlicher Ausführung aus unserer eigenen Fabrikation. Unverbindliche Beratung

E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telephon 50823

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

CARAN D'ACHE



PRISMALO 999

Bester Farbstift für die Schule

9

Für alle Inserate **Orell Füssli-Annoncen A/G** Pour toutes les annonces

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bern
Bubenbergplatz 10

Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten

POUR TOUS VOS LIVRES

66

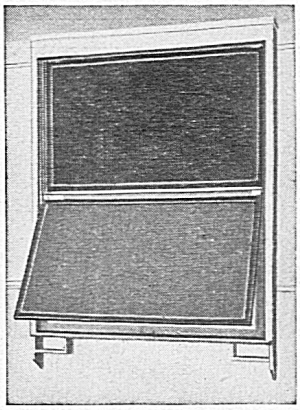
LIBRAIRIE PAYOT

BÂLE LAUSANNE BERNE
107, Freiestrasse 1, rue de Bourg 16, Bundesgasse

Payerne Institut Jomini

gegründet 1867 Die langbewährte **Real-, Sekundar- und Handelsschule**

Verlangt illustrierten Prospekt 6

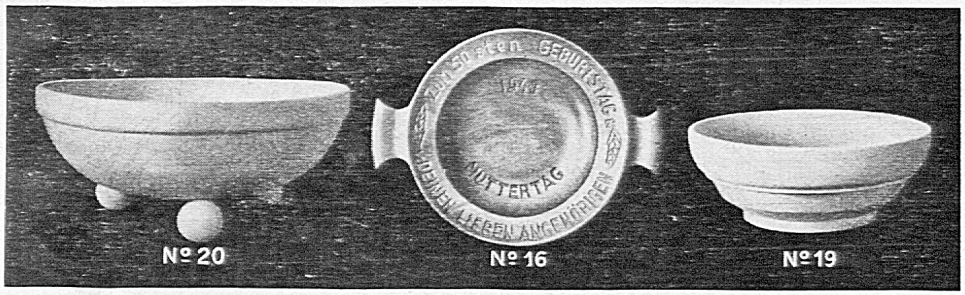


Wandtafeln
aller Systeme

Beratung kostenlos 235

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern
Magazinweg 12
Telephon 22533

224



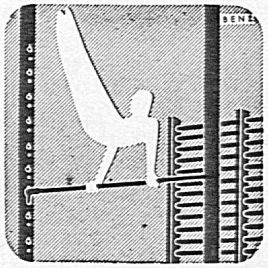
Holzteller und -schalen in Ahorn- oder Lindenholz, zum Bemalen, Brennen und Kerbschnitt beziehen Sie vorteilhaft bei
Fr. Bossler, Kleinmöbelfabrik, Grosshöchstetten (Bern)

Telephon 8 52 49 Verlangen Sie bitte Prospekt mit Preisliste gratis

Zu verkaufen 14
3 Occasion-Klaviere
neuwertig, kreuzsaitig, nussbaum, mit voller Garantie, äusserst günstige Preise, bei **O. Hofmann, Bollwerk 29, I. St., Bern**

Wir suchen für 10-jährigen, normal begabten Knaben aus geschiedener Ehe **nette, ruhige**
Familie
womöglich in Ortschaft mit Sekundarschule. Der Knabe kommt aus intellekt., aber finanziell schwachen Verhältnissen. Offerten und Angaben über die Höhe des gewünschten Pensionspreises sind zu richten an **Pro Juventute,** Zieglerstrasse 26, Bern 28

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
ALDER & EISENHUT
Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel 239



Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private

Kantonale Handelsschule Lausanne
mit Töchterabteilung

Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer. Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch. Ferienkurse im Juli und August. **Beginn des Schuljahres: 17. April 1950. Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direktion.** 241

Alle Bücher
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Fach 83 Beundenfeld, T. 29083

233
Chemikalien
Reagentien
Hilfs-Stoffe für den naturkundlichen
Glaswaren Unterricht

Dr. O. Grogg, Bern
Christoffel-Apotheke
Christoffelgasse 3, Telephon (031) 3 44 83

Wandtafeln
Schultische
vorteilhaft u. fachgemäss von der Spezialfabrik
Hunziker Söhne
Thalwil
Schweiz. Spezialfabrik für Schulmöbel
Gegründet 1880 223
Telephon (051) 92 09 13

Für 4 gefüllte „MERKUR"-Sparkarten erhalten Sie 5 Reisemarken

„MERKUR"
Kaffee-Spezialgeschäft
261

Verbilligt abzugeben:
20 Französischbücher
Henri Voisin
(1946)
Die Bücher befinden sich in gutem Zustand und sind zum Teil neu.
Zu beziehen bei
H. Würgler, Belalpstr. 2, Brig 31